



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte

Class, Heinrich

Leipzig [u.a.], 1921

Bismarcks erste Nachfolger im Kanzleramt

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83815](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-83815)

Bismarcks erste Nachfolger im Kanzleramt.

Die notwendige Folge der Entlassung Bismarcks, wie der Kaiser sie meinte und wollte, war, daß nicht nur seine staatsmännische Weisheit ungenutzt blieb, sondern auch, daß das gewaltige Gewicht seiner Persönlichkeit im Auslande zum Nachteil der deutschen Politik außer Betracht kam.

Nun mochte der Kaiser zeigen, was er konnte, nun seine politischen Gehilfen, ob sie ihrer Aufgabe gewachsen. Wir nennen von ihnen an dieser Stelle zunächst nur die drei folgenden Reichskanzler, die berufen waren, mit ihrem Namen die kaiserliche Politik verantwortlich zu decken: denn die Politik machte nach Bismarcks Ausscheiden in den ersten zwei Jahrzehnten der Kaiser, womit gesagt ist, daß sie in Wirklichkeit von den Unverantwortlichen seiner Umgebung gemacht wurde, die gerade Einfluß auf ihn hatten.

Der erste Nachfolger des Großen war Leo von Caprivi, ein hervorragender Soldat, aber als Politiker ohne hinreichende Vorbereitung und Vorbildung; in den Fragen der inneren Politik ohne eigenes Urteil, in denen der äußeren harmlos und hilflos. Als General übernahm er das schwere Amt auf Befehl seines obersten Kriegsherrn, widerwillig und im Bewußtsein der politischen Unzulänglichkeit — ein Mann von ursprünglich vornehmer Gesinnung, der offen seine Meinung auch dem Herrscher gegenüber vertrat, doch aber die eigene Überzeugung dem kaiserlichen Willen unterordnete, weil er sich als Soldat dem Kriegsherrn zum Gehorsam verpflichtet fühlte — ein grundsätzlicher Irrtum, da das Kanzleramt ein politisches und kein militärisches ist und seinem Inhaber eine besondere politische Verantwortlichkeit auferlegt. Diese Verantwortlichkeit hat Caprivi nicht erkannt, und darum ist er seinem Amte vieles schuldig geblieben. An der unedlen Behandlung seines großen Vorgängers war er beteiligt — eine Tatsache, die einen häßlichen Flecken auf ihn wirft, und nicht damit entschuldigt werden kann, daß Bismarcks öffentlicher Tadel den Nachfolger habe reizen müssen. Was Bismarck sagte oder schrieb, entsprang der Sorge um das Reich — Caprivi deutete es kleinlich und eifersüchtig als persönlichen Angriff und verlor darüber seinen Ruf der Ritterlichkeit.

Am 29. Oktober 1894 wurde Caprivi in Ungnaden entlassen — eine traurige Erscheinung der Mann, der seinem Kaiser seinen Namen vor der Geschichte zum Opfer gebracht hat, und der nun ohne Dank in die Vergessenheit gestoßen wurde.

Am selben Tage wurde Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst zum Reichskanzler ernannt, ein müder Greis von 75 Jahren, ohne eigenen Willen, ohne eigene Ziele. Einst ein Vorkämpfer des nationalen Gedankens in seiner bayrischen Heimat, dann unter Bismarck ein brauchbarer Botschafter in Paris, hatte er schon als Statthalter der Reichs-

lande, wo er des unseligen Manteuffel Nachfolger war, Festigkeit vermissen lassen und war ohne größeren Erfolg geblieben; von da wurde er an die leitende Stelle nach Berlin berufen. Wie er seine Amtsführung einschätzte, ergibt sich aus seinem Worte: „man wird mir ein Denkmal setzen für das, was ich verhindert habe“. Auch hier ein Verkennen der wesentlichen Aufgabe des Reichskanzlers. Und dabei: wie viel hat er nicht verhindern können!

Unter Hohenlohes schlaffer Geschäftsführung konnte die Einbuße, die das Kanzleramt durch Caprivi erlitten, nicht wieder wettgemacht werden; am 18. Oktober 1900 verließ er seine Stelle, in die der Bevorzugte des Kaisers, der bisherige Staatssekretär Bernhard von Bülow berufen wurde.

Eines gelang dem im besten Mannesalter Stehenden schnell: sich eine persönliche Stellung, persönliches Ansehen zu verschaffen, sowohl dem Kaiser gegenüber, wie bei der Volksvertretung. Ein Mann von nicht tiefer, aber zur Verwendung bereiter Bildung, welterfahren und klug, sicher und gewandt, eigensüchtig und kalt — ein Redner von Vollendung — zweifellos dem Kaiser und seiner Umgebung, den Bundesfürsten und ihren Beratern der Mehrzahl der hohen Beamten geistig ebenso sehr überlegen, wie den Volksvertretern. Dies geistige Übergewicht konnte aber nicht nutzbar gemacht werden zu dauernder Wirkung im Dienste des Reiches und für das Reich, weil es dem Kanzler an Erkenntnis und Zielen fehlte. Er wagte kein Wort ernststen Widerspruchs gegen den Kaiser, sondern spielerisch wohlredend suchte er ihn von Gefährlichem abzubringen; aus demselben Grunde verstand er sich dazu, schädliche Handlungen, die er nicht verhindern konnte, harmlos umzudeuten und einzurenken.

Ein bedeutendes diplomatisches Talent — kein Staatsmann im Dienste des Volkes; ein Mann von Geist — aber ohne tieferes Verantwortlichkeitsgefühl; — ein Meister im ministeriellen und parlamentarischen Ränkespiel — kein Meister der großen Fragen der Zeit; alles in allem, kein berufener Vertrauensmann eines großen Volkes. —

Am 14. Juli 1909 schied er aus dem Amte und hinterließ seinem Nachfolger eine schlimme Erbschaft.

Der neue Kurs.

Wir haben den Personen, die das Reich lenken sollten, mehr Raum geschenkt, als die Anlage dieses Buches an sich erlaubt, weil ihr Tun und Unterlassen von schicksalsschwerer Bedeutung ist und weil das Geschick des gesamten deutschen Volkes abhängt von dem des Reiches.

Nun wollen wir in gedrängter Kürze feststellen, welche Erfolge die neuen Männer zu verzeichnen haben. Jede politische Arbeit verlangt Ruhe, Stetigkeit, Zielbewußtsein und Sachkenntnis — das ist so selbstverständlich, daß es auszusprechen unnötig scheint. Die auswärtige Politik